Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 12

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 12 — 1921 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 26. März

An den Frühling.

Willkommen, schöner Frühling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Ei! ei! da bist ja wieder!
Und bist so lieb und schön!
Und freun wir uns so herzlich,
Entgegen dir zu gehn.

Denkst auch noch an mein Mädchen?
Ei, Lieber, denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen,
Und's Mädchen liebt mich noch.

Für's Mädchen manches Blümchen
Erbat ich mir von dir. —
Ich komm' und bitte wieder,
Und du? — du gibst es mir.

Willkommen, schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Friedrich Schiller.

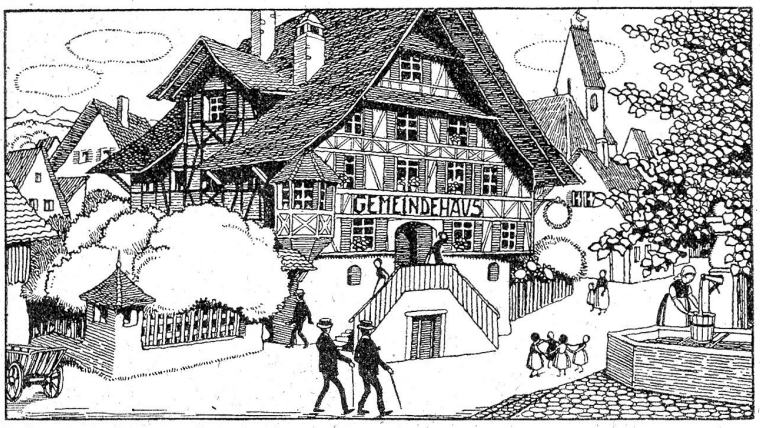
Landwirtschaftliche Diktatur.

Ein Waggon dänische Tafelbutter bringt dem eidgenössischen Milchamt gegenwärtig Fr. 16,000 Gewinn, einzig aus der Differenz zwischen Ankauf und Verkauf. Wird nach den mutmaßlichen Plänen der Bauernzentrale später obendrein ein Butterzoll erhoben, so kann die Bundeskasse noch einen Extragewinn buchen. Der Fiskus wird gegen keine Erhöhung seiner Einnahmen etwas einzuwenden haben, wohl aber diejenigen Volkskreise, die den Spaß bezahlen. Sie tragen nicht nur die Abgabe an den Bund, sondern auch die Preishöhe für die inländischen Produkte.

Würden die Fr. 16,000 pro Wagen nicht erhoben werden, so bezahlten die Konsumenten für jede gleich große Menge verzehrter Inlandsbutter ebensoviel weniger, bezahlten weniger für Milch, Käse und Fleisch. Ein Preisabbau für Nährmittel würde auch den Lohnabbau ermöglichen, nach dem die Industrie schreit, und nach einer Kette von Fallimenten wäre unser Export wieder flott, die mehr als 130,000 Arbeitslosen wieder beschäftigt. Ein Kind sieht ein, daß die Schutzzölle der Bauern die Krise ins Unendliche verlängern, die Exportindustrien erwürgen, das Land ruinieren. Aber bei den herrschenden Parteien ist niemand, der die gefährlichen Differenzen genügend durchschaut, und die Opposition nimmt tatsächlich keinen allgemeinen Standpunkt ein, sondern kämpft bloß um die Arbeitslöhne und deren Kaufkraft.

Der Standpunkt der führenden Bauern ist klar: Sie weisen der Landwirtschaft für die Zukunft im nationalen Konzert die erste Geige zu. Erst soll die Landwirtschaft gedeihen, jede andere Arbeit nur insofern, als sie der Landwirtschaft genügend Tribut leisten, d. h. ihre Arbeiter so entlöhnen kann, daß sie die Produkte der Landwirtschaft bezahlen können. Die beständigen Preiserhöhungen sind das Mittel zur Erlangung jener Macht; denn eben die hohen Preise machen die Industrie abhängig, bringen sie in eine schlimme Lage, erdrücken einzelne Arbeitszweige, zwingen damit die überschüssige Bevölkerung zur Auswanderung — Herr Laur spricht ganz offen davon — oder zur Rückkehr aufs Land, die Landwirtschaft gewinnt damit billigere Arbeitskräfte, Zuzug an politischen Anhängern, und nach vielleicht einem Jahrzehnt wäre die Vorherrschaft des Landes über die Städte gesichert.

Alle Umstände sind für die Bauerndiktatur günstig. Die Industriebevölkerung ist in zwei Klassen gespalten und bekämpft sich aufs Bitterste; das Unternehmertum sieht in den Bauern die Staatsstütze und hält zu ihnen; die Preishöhe scheint sich niemals gegen die Bauern selber wenden zu können, liefern sie doch lauter Qualitätsware ins Ausland: Erstklassigen Käse und Rassenvieh, und sie können immer so viel liefern, als das Inland nicht bezahlen will oder kann. Auf dieser Basis sind sie groß geworden; sie wollen nicht mehr, wie



Gemeindestuben und Gemeindehäuser.

Die Soldatenstuben haben eine Idee zur Reife gebracht, die längst schon in der Luft schwebte: die Idee, Zusammenkunftsorte für junge Leute zu schaffen, wo die Alkoholverführung ausgeschaltet und Gelegenheit zu harmloser und geistbildender Geselligkeit geboten ist. Den Gedanken, die Soldatenstuben der Grenzdienstzeit in die Friedenszeit hinüberzunehmen als Gemeindestuben und, wo das Bedürfnis dazu vorhanden, zu Gemeindehäusern zu erweitern, wurde von den initiativen und werktätigen Zürcher Frauen (Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften) zuerst aufgenommen. Und nicht nur aufgenommen, sondern auch verwirklicht. An die Spitze der Bewegung für Schaffung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern stellte sich die Nestorin der Zürcher gemeinnützigen Frauen. Sie brachte 1918 eine kleine Gesellschaft Gleichgesinnter und einen Fonds für diesen Zweck zusammen und ihr ist es zu danken, wenn aus dem Gedanken Taten wuchsen. — Zunächst gewann man durch einen Wettbewerb unter Architekten die Pläne und Ideen zur Gestaltung und Ausgestaltung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern. Man dachte sich unter ersteren ein Lokal mit alkoholfreier Wirtschaft, mit heimeligen Sälchen und Winkeln, wo Spiele und Bücher und Zeitungen zu finden sind, wo junge Leute beiderlei Geschlechts, namentlich eltern- und familienlose, ein Obdach finden und gesellige und bildende Unterhaltung. Die Gemeindehäuser sollten außerdem Lokale für Vereinssitzungen, Säle für größere gesellige Anläße wie Vorträge, Konzerte und Theateraufführungen, Gemeindebureau und ähnliche der Gemeinschaft dienlichen Einrichtungen enthalten.

Dieser Gedanke hat im Volksleben bereits tiefe Wurzeln gefaßt. Da und dort schließen sich gemeinnützig denkende Leute zu Gesellschaften und Vereinen zusammen mit dem Zweck, die Mittel zum Bau solcher Lokale und Gemeinden zusammenzulegen. An zahlreichen Orten, namentlich in der Ostschweiz, aber auch im Kanton Bern (Herzogenbuchsee, Oberdießbach etc.) bestehen schon Gemeindehäuser oder sind die Baufonds geäufnet zur Erstellung von solchen. Wir werden Gelegenheit nehmen, auf solche Schöpfungen hinzuweisen.

beispielsweise nach dem 70er Krieg, zusehen, wie ihnen dank ausländischem Unterangebot ein Arbeitszweig, damals der Kornbau, unmöglich gemacht wird. Sie wollen, um ein Beispiel zu nehmen, nicht das Schicksal der Bewohner jener hohen Alpentäler teilen, die auswandern mußten, weil ihre Arbeit unterboten wurde und kaum noch das Bargeld für Kleider und Schuhe, geschweige denn die neu aufgekommenen Hypothekarzinsen aufbringen konnte.

Eben dieses Beispiel aber zeigt uns, wo das Messer anzusetzen wäre, um eine landwirtschaftliche Blüte neben einer gedeihenden Industrie zu erhalten: Bei der Bodenverschuldung. Vollkommen richtig erklären die Bauern, daß die Höhe der Preise notwendig sei, um einen anständigen Arbeitslohn neben der Verzinsung der Hypotheken zu erzielen. Der Gedanke liegt recht nahe, zu fragen, wieso denn der Bauer nicht gesetzliche Reduktion der Hypothekarzinsen statt Preiserhöhungen verlange? Es käme doch aufs gleiche heraus?

Antwort: Die Hypothek ist wohl der beste Verbündete der Bauernpolitik. Denn erstens: Wer keine Hypotheken trägt, dem fließt der Zins in die eigene Tasche. Zweitens: An den Hypotheken ist das ganze städtische Kapital interessiert, bleibt also dienstbar und verbündet. Drittens: Was hat der Bauer davon, wenn mit dem Zins zugleich auch der Preis für Produkte reduziert wird?

So steht also die Stadtbevölkerung und der Fixbesoldete des ganzen Landes der mächtig aufstrebenden Diktatur unserer Landwirtschaft fast wehrlos gegenüber, und die Arbeitslosennot hat die Situation nur noch verschlimmert. F.

Die ständerätliche Kommission für die Wählbarkeit der Bundesbeamten in den Nationalrat hat unter dem Vorsitz von Ständerat Mercier mit allen gegen eine Stimme beschlossen, dem Rate Nichteintreten auf die Vorlage zu beantragen. — Der Nationalrat hat seinerzeit den Bundesbeamten die Wählbarkeit zugestehen wollen. —

Der Rechnungsabschluß der eidgen. Zollverwaltung pro 1920 stellt sich bedeutend besser, als vorausgesehen worden war. Die Ausgaben, budgetiert mit Fr. 20,376,144, betragen infolge vorgenommener Einsparungen und Vereinfachungen nur Fr. 10,424,142. An Einnahmen waren vorgesehen 74,035,000. Tatsächlich wurden aber, dank der vorgenommenen Zollerhöhungen 98,033,074 eingenommen. Die Rechnung schließt somit um 24,95 Millionen günstiger ab, als im Voranschlag vorgesehen war. —

An den beiden ersten Monaten des laufenden Jahres haben 1288 Personen unserm Lande den Rücken gekehrt, d. h. 468 Personen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Ziffern steigen von Monat zu Monat. —

Nach der vom eidg. statistischen Amt herausgegebenen vorläufigen Zusammenstellung der bisher errechneten Resultate der eidg. Volkszählung betrug die ortsanwesende Bevölkerung der Schweiz am 1. Dezember 1920: 3,887,352 Personen, wovon 1,872,687 männlichen und 2,014,665 weiblichen Geschlechtes. 3,475,046 Schweizer und 412,306 Ausländer sind. Die Wohnbevölkerung wurde mit 3,861,508 Seelen gegen 3,753,293 vor zehn Jahren festgestellt. — Bemerkenswert ist die geringe Zunahme der städtischen Bevölkerung. In 8 von 25 Städten mit über 10,000 Einwohnern hat sogar ein Rückgang stattgefunden. Am stärksten zugenommen haben Olten mit 23, Thun mit 17 und Bern mit 15 Prozent, wobei aber Eingemeindungen in Betracht zu ziehen sind. — Erfreulich ist die Tatsache, daß die Schweizerbevölkerung um 8,6 Prozent zugenommen hat, dagegen die Zahl der Ausländer sich um 27 Prozent vermindert hat. —

Die Jahresrechnung des Bundes über das Jahr 1920 soll mit einem Defizit von 100 Millionen abschließen (vorgesehen war ein solches von 150 Millionen). Der endgültige Rechnungsabschluß wird jedoch erst später bekannt werden. —

Die schweizerischen Zolleinnahmen im Jahre 1920 betrugen Fr. 98,033,074.85, die Ausgaben Fr. 19,424,142.50. Das Rechnungsergebnis ist bedeutend günstiger, als es veranschlagt war. —

† Schwingerkönig Simon Wüthrich, Trub.

Im hohen Alter von fast 81 Jahren ist in Trub (Emmental) Ende Januar der einst so gefürchtete und überall hochverehrte und geschätzte Schwingerkönig Simon Wüthrich aus diesem Leben ge-

† Schwingerkönig Simon Wüthrich, Trub.

schieden. Wie gerne erzählte der Schwingerveteran von den schönen Zeiten, da er im Verein mit seinen Emmentaler Freunden auszog, um die Ehre der Heimat der Schwingkunst zu retten! Später versah er das verantwortungsvolle Amt eines Kampfrichters. Und wenn seine kräftige Gestalt sichtbar wurde, ging es mit Ehrfurcht von Mund zu Mund: „Lueg dert, das ist Fail-Sime. Das isch auwäg einisch o ne Böse gsy!" Einer dem Alter und Sturm trotzenden Wettertanne glich dieser Mann in seiner urchigen, bodenständigen Kleidung! — Der Gemeinde Trub hat Simon Wüthrich als Gemeindepräsident und in vielen andern Stellungen wertvolle Dienste geleistet. Sein Wort galt in der Gemeinde. Für einen gesunden Fortschritt in Heimat und Vaterland ist er je und je eingetreten. Manch bitteres Leid, manch herbes Geschick ist auch über ihn gegangen. Seine Gattin und drei Töchter sind aus einem glücklichen Eheleben herausgerissen worden und dem Vater im Tode vorangegangen. Und nun liegt die starke Truber Tanne entwurzelt auf der stillen Stätte des Friedens bei der heimeligen Kirche. Von ihm werden noch spätere Generationen manch Unterhaltsames zu erzählen wissen. Dem wackern Vertreter der alten Garde, dem neue Sitten und Gebräuche noch nichts anzuhaben vermochten, ist nach getaner großer Arbeit die ewige Ruhe zu gönnen! (E.-Bl.)

Der bernische Finanzdirektor, Regierungsrat Dr. Volmer, gab letzthin in einem Vortrage erschöpfende Auskunft über den Finanzhaushalt des Kantons Bern, dem wir die für jeden Steuerzahler folgende interessanten Angaben entnehmen: Das Anwachsen der Ausgaben mußte notgedrungen zum heutigen enormen Steuerdruck führen, da die Einnahmen mit den ersteren nicht mehr Schritt hielten. Ein Beispiel: Im Jahre 1914 wurden für das Unterrichtswesen Fr. 6,300,000 ausgegeben; 1919: Fr. 8,300,000 und 1920 rund Fr. 16,000,000. Im Jahre 1912, dem ersten Defizitjahre, betrugen die Einnahmen Fr. 23,462,000, die Ausgaben 23,735,000 Franken. Die entsprechenden Zahlen des Jahres 1919 sind Fr. 39,204,000 und Fr. 45,881,000. An direkten Steuern gingen in den beiden Jahren 11,122,000 Franken resp. Fr. 22,724,000 ein. Sie haben sich also verdoppelt und bilden die Haupteinnahmequelle des Staates. Die Mehrausgaben über die Einnahmen entwickelten sich in den Jahren 1912 bis 1919 folgendermaßen: 1912: 273,000 Franken; 1913: Fr. 74,000, 1914: Fr. 2,051,000; 1915: Fr. 1,765,000; 1916: Fr. 1,863,000; 1917: Fr. 2,071,000; 1918: Fr. 6,026,000; 1919: 6,626,000 Franken. Mit dem Jahre 1919 schien eine Besserung einzutreten. Was aber das Jahr 1921 mit der furchtbaren Krise bringen wird, kann heute noch niemand berechnen. Das Gesamtdefizit beträgt Fr. 20,753,000, es ist groß, aber weniger beunruhigend als das der Eidgenossenschaft und anderer Gemeindewesen. — Das Staatsvermögen betrug 1914 insgesamt Fr. 62,342,000; 1919 noch Fr. 52,691,000, eine Verminderung, die die Defizite verursachten. In Eisenbahnen ist der Kanton Bern mit 85 Millionen engagiert, am Lötsch-

berg allein mit 25 Millionen, dessen Bahn auf Ende 1920 eine Unterbilanz von 24 Millionen aufweist. — Die Elektrifikation der Bahnen ist eingestellt worden, weil sie durch die enormen Kosten ganz unwirtschaftlich geworden ist. Bisher sind hiefür 22 Millionen ausgegeben worden. — Die Elektrizitätspolitik des Kantons ist in den Bernischen Kraftwerken verkörpert, von dessen 32 Millionen betragendem Aktienkapital 95 Prozent dem Kanton Bern gehören. Der Kanton Bern ist auch an den schweiz. Rheinsalinen als Teilhaber mit Fr. 500,000 engagiert, die 8 Prozent Dividenden abwerfen. Der Kanton trachtet darnach, eigene Mineralien auszubeuten; bei den Bohrungen in Beuix im Jura stieß man in 100 Meter Tiefe auf ein 42 Meter festes Salzlager; er ist auch an der Sodafabrik beteiligt. — Zur Steuergesetzinitiative bemerkte Dr. Volmar, daß deren Annahme im Kanton Bern einen Steuerausfall von mindestens Fr. 8,000,000 verursachen würde. Der Kanton Bern hat rund 160,000 Steuerpflichtige, von denen nur etwa 20,000 keine Abzüge machen können. —

Das Asyl Gottesgnad im Emmental hielt letzte Woche in Langnau seine Hauptversammlung ab. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Anstalt letztes Jahr im ganzen 107 Personen verpflegte, mit total 32,795 Pflegetagen. 13 Insassen sind gestorben und sechs ausgetreten. Das Asyl leidet an Platzmangel. 23 Angemeldete harren der Aufnahme. An Geschenken sind Fr. 15,300 eingegangen. Die Rechnung zeigt ein Defizit von Fr. 4100 bei rund Fr. 85,000 Ausgaben. —

Im Alter von 74 Jahren starb in Biel Schlossermeister Jakob Kipfer, ein weit herum bekannter und geachteter Handwerksmeister. — An einem Schlaganfall starb Primarlehrer Fritz Gosteli in Biel. Während 32 Jahren wirkte er als Lehrer und daneben während 25 Jahren als Organist in Mett. —

Nach 51 Dienstjahren ist der dienstälteste Landjäger des Kantons Bern, oder wohl gar der Schweiz, Kantonspolizist Fritz Zürcher in Interlaken, geboren 1844, in den wohlverdienten Ruhestand getreten. —

Da die Zahl der Arbeitslosen der Stadt Thun auf Ende letzter Woche 282 Personen betrug, hat der Gemeinderat beschlossen, den Umbau der Pension Itten sofort an die Hand zu nehmen und hiefür Fr. 60,000 zu bewilligen. —

Eine Uhrenfabrik des Berner Jura hatte aus Italien einen bedeutenden Auftrag zur Herstellung elektrischer Zähler erhalten und ihren Betrieb bereits daraufhin umstellt. Plötzlich wurde ihr der Auftrag annulliert. Was war geschehen? Die deutsche Konkurrenz hatte sich an den Besteller herangemacht und ihm die Lieferung der Zähler zur Hälfte des Preises offeriert. Die jurassische Fabrik hat die Tore geschlossen und die Arbeiter entlassen. — Ein krasses Beispiel, wie die schweizerische Arbeitslosigkeit mit den unglückseligen Valutaverhältnissen zusammenhängt. —

† Oswald Menig,
gewesener Schreinermeister in Bern.

Das Leben eines ehrsamen Handwerksmeisters ist stete Arbeit und hat

† Oswald Menig.

viel von der Emsigkeit einer Biene an sich. Soll die Werkstatt seinen Mann ernähren und seine alten Tage sicherstellen, so muß der Meister früh der erste sein und abends der letzte. Wenn er das tut, so war er seinem Kreis ein Beispiel der Stetigkeit und Werkfreudigkeit, der Ausdauer und des Fleißes und er kann am Ende seiner Tage die Gewißheit mit in sein Grab nehmen, nicht umsonst gelebt zu haben, denn ein lebendes Beispiel gibt Halt und Aufrichtung und nützt Staat und Gemeinde mehr, als tausend Reden gesellschaftlicher und politischer Aemtlijäger. — Ein Mann dieser Art war der Schreinermeister Oswald Menig, der Mitte Februar abhin nach langer, überaus geduldig ertragener Krankheit starb. Viel Wesens zu machen, war nicht seine Sache. Wer aber je mit dem offenen und geraden Menschen in Berührung kam, der wird ihn stetsfort in gutem Andenken behalten. In Klagenfurt geboren, kam er schon mit 13½ Jahren in die Lehre und ging hernach auf die Wanderschaft. Sein Weg führte ihn nach Tirol, die Schweiz und in unsere Stadt, wo er 1884 ein eigenes Geschäft gründete, das er zu schönen Erfolgen brachte und wo man ihn als tüchtigen Berufsmann und rechtschaffenen Bürger schätzte und liebte. —

Die Spar- und Leihkasse Bern hat pro 1920 einen Reingewinn von Fr. 700,000 erzielt und kann eine Dividende von 8 Prozent verteilen. Das 8 Millionen Franken betragende Aktienkapital soll durch eine Statutenrevision auf 12 Millionen erhöht werden. —

Den Bemühungen der Schülerinnen der städt. Mädchensekundarschule ist es gelungen, dem schweiz. Roten Kreuz, Zweigverein Bern, nicht weniger als 835 neue Mitglieder zu gewinnen. —

Die Direktion der sozialen Fürsorge der Stadt Bern hat im Einverständnis mit den gemeinnützigen Vereinen und Anstalten der Stadt eine Zentralstelle für die privaten Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen. —

Der Verkauf der Pro Juventute-Karten und Marken im Dezember abhin brachte in der Stadt Bern Fr. 28,500 zusammen, trotzdem im genannten Monat Sammlung über Sammlung veranstaltet worden war. Der Reingewinn beträgt Fr. 9100, davon wurden Fr. 4000 zur Gründung einer Jugendstube im Mattenheim zurückgelegt; eine Gabe von Fr. 3000 ermöglicht 160 Kindern der untern Stadt während einem Vierteljahr täglich ein ganzes Mittagessen geben zu lassen, statt nur Brot und Milch. — Der Ferienversorgung des städt. Hilfsvereins wurden Fr. 1000 zur Anschaffung von Betten für die Kolonisten zugewiesen, usw. —

Am 16. März d. J. feierte Herr Jakob Berner, Beamter der Amtsschaffnerei Bern sein fünfzigjähriges Jubiläum; der Genannte waltet auch heute bei voller Geistesfrische und guter Gesundheit seines Amtes. —

Die durch den Tod des Herrn Mauderli freigewordene Stelle eines Direktors der Berner Kantonalbank soll nicht wieder in gleicher Weise besetzt werden. Die Bankkommission hat vielmehr beschlossen, ein Kollektivdirektorium einzurichten, bestehend aus den bisherigen Subdirektoren Aellig, Scherz und Flückiger, denen bestimmt abgegrenzte Ressorts zugewiesen werden. Herr Subdirektor Ritzenthaler tritt nach 40jähriger Tätigkeit auf 1. Juli nächsthin von der Bankleitung zurück. —

Zum Nachfolger des zum Oberrichter gewählten Gerichtspräsidenten Dr. Wäber will die stadtbernische Bauern- und Bürgerpartei Herrn Fürsprecher Dr. Dannegger, Handelsgerichtsschreiber, bezeichnet wissen. —

In die Bankkommission der Schweiz. Volksbank Bern wurden die Herren Paul Kehrli und Hugo Mosimann, beide in Bern, wiedergewählt. An Stelle des ausscheidenden alt Nationalrat Scheidegger beliebte Herr Architekt Geiger-Marbach in Bern. Die Genossenschafterversammlung vom 18. März im großen Kasinosaal beschloß die Ausrichtung einer Dividende von 7 Prozent pro 1920. —

Im kantonalen Gewerbemseum veranstaltet zurzeit das schweizerische Gutenbergmuseum in Bern eine Ausstellung von Druckerzeugnissen aus der „letzten hochobrigkeitlichen Druckerei Ludwig Albrecht Haller" (1813—1831), die sehr viel Sehenswertes enthält. Beim Umzug der A. G. Hallerschen Buchdruckerei vor einigen Jahren kamen 200 Bände Druckereibelege in den Estrich der Stadtbibliothek, die Herr Dr. Bloesch unter die Lupe nahm und dessen Auslese wir die erwähnte Ausstellung verdanken. —

Zum neuen Direktor der eidg. Waffenfabrik in Bern wählte der Bundesrat an Stelle des verstorbenen Herrn von Stürler, Herrn Oberstleutnant Furrer

von Bauma. Der neue Direktor war früher Adjunkt der kriegstechnischen Abteilung des eidg. Militärdepartements, zuletzt aber in der Privatindustrie tätig. —

Fünf große Bauprojekte bestehen zurzeit, um die Stadt Bern mit neuen Wohnungen zu versehen, und an denen sich Gemeinde und der Bund beteiligen. Auf Ansuchen des bernischen Gemeinderats hat der Bundesrat bereits beschlossen, der Stadt einen Vorschuß von Fr. 600,000 zu gewähren, die durch Grundpfand bei den Neubauten sicherzustellen sind. Der Bundesrat hat seine Zustimmung damit begründet, daß sich die Zahl der Bundesfunktionäre, die in der Stadt Wohnsitz haben, seit 1914 um 589 vergrößert habe. — Die erwähnten Bauprojekte unterliegen noch der Gemeindeabstimmung. —

Der Hauptkassier der Lötschbergbahn, Sidler, hat sich schwere Kassenunregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen. Er floh in einem Automobil über die Grenze nach Deutschland und wurde in Friedrichshafen verhaftet. In Untersuchungshaft gezogen wurden ebenfalls seine Frau und sein Sohn. Die unterschlagenen Gelder sollen die Summe von nahezu Fr. 100,000 ausmachen. Sidler war eine stadtbekannte Persönlichkeit und lebte auf ziemlich hohem Fuße. —

Das nächste mittelländische Bezirksturnfest, das letztes Jahr der Viehseuche zum Opfer fiel, soll nun am 19. eventuell am 26. Juni auf der Schloßwiese in Muri stattfinden. Das turnerische Programm sieht neben dem Sektionswettkampf das Einzelturnen nach kantonalem Reglement vor. —

Von der Tatsache ausgehend, daß der körperlichen Ausbildung der schulpflichtigen Knaben viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, haben die städtischen Turnvereine beschlossen, dem Umstande mit der Gründung von Jugendriegen in die Lücke zu treten. Der einzige Zweck der Jugendriegen soll die Förderung der körperlichen und geistigen Gesundheit der Jugend sein, und es wäre daher nur zu wünschen, wenn auch die Lehrerschaft diesen Bestrebungen ihre Aufmerksamkeit schenken wollten. Den Anfang mit den Jugendriegen haben bereits der Stadtturnverein und der Turnverein Länggasse gemacht, denen der Bürgerturnverein folgen wird. —

Letzte Woche rannte im Mattenhof das siebenjährige Mädchen des Arbeiters Seiler direkt vor die Pferde eines schwerbeladenen Fuhrwerkes der Konsumgenossenschaft. Es geriet unter die Pferde, wobei ihm ein Wagenrad über den Kopf fuhr und ihn eindrückte. Das Kind starb auf der Stelle. —

In Schaffhausen starb im Alter von 57 Jahren Herr Direktor Henze von der Aluminiumindustrie A.-G. in Neuhausen. Der Verstorbene ist eine auch in unserer Stadt bestens bekannte Persönlichkeit, war er doch vor seinem Uebertritt in die genannte Industrie lange Jahre Beamter der Nationalbank und zuletzt Direktor des eidgenössischen Kassa- und Rechnungswesens. —

Kleine Chronik

Eidgenossenschaft.

Die Neue Helvetische Gesellschaft wünscht die Aufnahme folgender Bestimmungen in das neue schweizerische Einbürgerungsgesetz:

1. Daß die Gemeinden gesetzlich verpflichtet werden, alle Gesuche um Aufnahme ins Bürgerrecht in den kantonalen Amtsblättern und im schweizer. Handelsamtsblatt zu veröffentlichen.

2. Daß der Forderung der eidgen. Expertenkommission von Montreux Folge geleistet werde, wonach nur Ausländer ins Schweizerbürgerrecht aufgenommen werden dürfen, von denen angenommen werden kann, daß ihre Gesinnung mit dem volkstümlichen, in der Bundesverfassung ausgedrückten schweiz. Staatsgedanken übereinstimmt. —

In Paris hat sich ein Organisationskomitee geblidet, das die Errichtung eines Denkmals in Schaffhausen plant, welches an den warmen Empfang und die großmütige Hilfe erinnern soll, die den aus Deutschland repartrierten Franzosen in der Schweiz zuteil wurde. Ehrenpräsident des Komitees ist General Pau, Präsident der frühere Minister der befreiten Gebiete Ogier, und Vizepräsident Marc Bernheim in Basel. —

Zwischen der Schweiz und Italien ist ein Abkommen zustande gekommen, das die Arbeitslosen in beiden Ländern behandelt wie die eigenen Landeskinder. Es hat Gültigkeit bis 30. Juni 1921 und wenn es nicht 30 Tage vorher gekündigt wird, so hat es auf unbestimmte Zeit Gültigkeit. —

Eine aus Professoren und Studenten schweizerischer Hochschulen, sowie anderer schweizerischer Persönlichkeiten zusammengesetzte Reisegesellschaft ist auf ihrer archäologischen Rundreise unter Führung von Professor Rikli wohlbehalten in Athen eingetroffen. Der Konsul von Athen offerierte der Gesellschaft einen Empfang. —

Die eidgenössische Kunstkommission und der Bundesrat haben 13 Stipendien an folgende Künstler für die Fortsetzung ihrer Studien an ausländischen Kunststädten verliehen: a) Maler: Peytrequin, René, von Le Mont in Lausanne, Barraud, Charles, von Villars-Tiercelin in La Chaux-de-Fonds, Clénin. Walter, von Ligerz in Wabern bei Bern, Guinand, René, von und in Genf, Nizzola, Aquilino, von Berzona in Locarno, Stocker, Hans, von Basel in Genf, Thommen, Ernst, von Aristorf in Pontresina. b) Glasmaler: Schweri, Albin, von und in Ramsen. c) Graphiker und Zeichner: Müller, Karl, Albert, von Rauchlisberg in Neapel, Roth, Rolph, von Solothurn in Bern. d) Bildhauer: Kunz, Paul, von Dielsdorf in Bern, Bernasconi, Mario, von und in Pazzallo (Tessin), Dick, Eduard, von Oberuzwil in Zürich.

Gemäß Antrag der eidgen. Kommission für angewandte Kunst verlieh der Bundesrat ferner ein Stipendium an den in der Kunstgewerbeschule Zürich als Buchbinder ausgebildeten Kretz, Emil Joseph, von Gelfingen (Luzern) in Zürich und einen Aufmunterungspreis an die Kunstgewerblerin Kocan, Marie, von Basel in Lauterbrunnen. —

Bernerland.

Wie bereits gemeldet, soll auf einer Anhöhe bei Münchenbuchsee eine schweizerische Funkenstation errichtet werden. Die Konzessionsinhaberin wird eine schweizerische Gesellschaft, die Marconi-Radio-Station A.-G. gründen, die auf die Dauer von 25 Jahren den Betrieb übernehmen wird. Das Aktienkapital wird Fr. 1,750,000 betragen; das Personal muß ausschließlich aus Schweizern bestehen und bei der Beschaffung von Maschinen, Apparaten und Materialien soll die schweizerische Industrie tunlichst berücksichtigt werden. Der Bau der Station soll so gefördert werden, daß der Betrieb schon vor dem Zusammentritt der nächsten Völkerbundsversammlung (im September in Genf) aufgenommen werden kann. —

Die jurassische Volkspartei richtet an den Regierungsrat das Gesuch, es möchten von den vom Bund dem Kanton Bern zur Verfügung gestellten 3 Millionen Franken eine Million als Beitrag für die Notstandsarbeiten des Jura zur Verfügung gestellt werden. —

Aus Rache gegen eine Nachbarin hat in Niederried ein junges Mädchen das von zwei Familien bewohnte Heimwesen des Landwirts Tröhler in Brand gesteckt. Das Haus samt der Scheune ist niedergebrannt; das Mobiliar, sowie große Heu- und Strohvorräte blieben in den Flammen. Die geständige Täterin ist verhaftet. —

Der Raubmörder Kern, der vor einiger Zeit aus der bernischen Strafanstalt Thorberg ausgebrochen war, konnte am 19. dies in Bülach verhaftet werden. —

In Burgdorf starb, 63 Jahre alt, Herr J. Wilhelm, der Oberwerkmeister der Fabrik Schafroth & Cie., ein Mann, dem die Oeffentlichkeit als Gemeinderat und Präsident der Feuerwehrkommission und der Handwerkerschule sowie anderer Kommissionen viel zu danken hat. —

Turmmusik auf dem Münster.

(Eing.) Am Ostermorgen um 8½ Uhr werden die Trompeten, Hörner und Posaunen des Stadtorchesters vom Münsterturm das uralte „Christ ist erstanden", „In dir ist Freude" von Gastoldi (um 1560) und einen achtstimmigen Doppelchor von Volkmar Leisring (um 1630) zu Gehör bringen. —

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Montag, 28. März (Ab. 28):
„Der Brand von Rom".
Dienstag, 29. März (Ab. C 28):
„Liselott von der Pfalz".
Mittwoch, 30. März (Ab. B 29):
„Don Juan".
Donnerstag, 31. März, 19. Volksvorstellung:
„Die lustigen Weiber von Windsor".
Freitag, 1. April (Ab. D 28):
„Die schöne Helena".
Samstag, 2. April:
„Kabale und Liebe".
Sonntag, 3. April:
Nachmittags: „Ilsebill".
Abends: „Die Kaiserin".

Konzerte und Theater

Jugend.

Von Max Halbe.

Das Werk ist eine Frucht jenes Frühlingssturmes, der mit dem Auftreten Hauptmanns, Sudermanns, Hartlebens, Halbes u. a. m. durch die winterlich öden Gefilde der deutschen Literatur hinbrauste, als man die Alltagsmenschlichkeit entdeckte, die Schönheit der Gradhinmenschen und den Reiz der banalen Wirklichkeit aufspürte; Brahm in seinem Theater gab dramaturgische Form und Gestalt.

Und heute? Jener Frühlingssturm ist verrauscht. Seine Schöpfer sind tot oder tragen Silberhaar. Sind anerkannt als unumstrittene Klassiker oder als Ueberwundene verworfen. Ihre besten Werke sind der Diskussion enthoben, ruhen im festen Geistesbestand des Publikums und sind für die junge Literatur erledigt, aus jener typischen und wohl notwendigen Undankbarkeit heraus, die in ihrem neuen Streben jede Geistesperiode für die unmittelbar vorangegangene zeigt.

Die Aufführung zeigte in der Qualität der schauspielerischen Leistungen zwei Schichten. Sumalvico als Pfarrer Hoppe, Nelly Rademacher als Annchen und Leander Hauser als Hans (an Stelle des verhinderten Gastes E. Aberer) überzeugten. Skotzky als Kaplan und Tauer als Amandus blieben im Komödienhaften stecken. Sumalvico spielte seinen Pfarrer in einem ganz persönlichen, leisen und sehr eindringlichen Stil, der in seiner Vertieftheit das allerbeste für die Zukunft dieses „Komikers" verspricht. Skotzky dagegen gab statt innerer Weißglut des Fanatikers äußeres bengalisches Pathosfeuerwerk des Phraseurs.

Das Publikum, wenig zahlreich, erwies sich zum Teil in unbewußtem Stilgefühl als sehr jugendlich, wenn auch nicht gerade im besten Sinn. St.

Der Brand von Rom.

Von Stefan Markus. — Uraufführung.

Stefan Markus analysiert seinen Nero (Seneca 2. Akt): Nero ist Künstler; weil zugleich Cäsar, steht ihm, wie andern Farbe, Ton, Wort und als Stoff die Wirklichkeit zur Verfügung, die er nun nicht nach den ihr innewohnenden realen, sondern nach den von ihm hineinprojizierten Möglichkeiten zu gestalten unternimmt. An den daraus resultierenden Konflikten geht er zugrunde.

Im „Brand von Rom" wird das Problem nun zur Komödie eines durchaus unbedeutenden Menschen, der als Ehemann andern Weibern nachläuft, als Herrscher um sein Tröchen schlottert, aus Angst und Jähzorn ein paar Menschlein umbringt oder umbringen läßt, ein Städtchen anzündet und zuletzt sich selbst aus der Welt schafft, der Kulissenscherze müde.

Von neroisch-sadistisch-verruchter Künstlerphantasie steckte in diesem Nero nicht für einen Heller. Keine einzige seiner Taten war aus seiner Künstlernatur hervorgewachsen; ebenso wenig war dieser Cäsar von weltumspannenden Cäsaren-Ideen geplagt. Banalität grinste: ebenso bei allen andern Gestalten: die Männer Marionetten, die Frauen keifende Weiber, Puppen und Dirnen, der Dialog phantasiearm und seicht, ausgewalzte, geverste Gemeinplätze oder dürre Tatsachenvermittlung, zum Schluß unerträgliche Sentimentalität im Wiederauftauchen Aktes.

An dieser Unzulänglichkeit der dichterischen Unterlage litt die Aufführung; was hätte Peppler in der Projektion seiner gestrigen Leistung aus einem wahrhaft großen Nero gemacht, was Paula Ottzenn aus einer wahrhaft großen Agrippina, was hätte sich in der prachtvollen Halle des ersten und dritten Aktes abspielen können?

Der Beifall war warm, der anwesende Autor wurde mehrmals gerufen. St.

8. Abonnementskonzert.

Das letzte Abonnementskonzert brachte ein überaus abwechslungsreiches Programm; einleitend die römische Suite des Schweizers Karl Heinrich David, die unter der Leitung des Komponisten in Bern zum ersten Mal zur Aufführung gelangte. Schon der erste Satz (italienische Ouvertüre) ist großzügig angelegt. David versteht es zweifellos, die Möglichkeiten des großen Orchesters voll auszuwerten und ganz gewaltige Klangwirkungen zu erzielen. Sein Schaffen bewegt sich indes noch in etwas unruhigen Bahnen, was besonders in der Campagne Romana zutage tritt. Offenbar in dem Bestreben, ein möglichst umfassendes Bild des römischen Volkslebens zu entwerfen, hat der Komponist hier eine solche Fülle von Motiven angehäuft oder vielmehr bloß angedeutet, daß das Ganze unwillkürlich den inneren Zusammenhang vermissen läßt. Kaum hat ein schlichtes Thema angesetzt, in dem man die ruhigen, lichten Linien der römischen Campagne zu erkennen vermeint, wird man ganz unvermittelt durch eine wilde Tanzweise in den Taumel eines sizilianischen Volksfestes hineingerissen. Das Werk stellt nicht geringe Anforderungen, denen das Orchester indes voll gerecht wurde. Dem Komponisten wurde reicher Beifall zuteil.

Ein überaus sonniges Gepräge erhielt der Abend durch die Lieder der Schweizer Sängerin Claire Hansen-Schultheß aus Leipzig. Während sie in Mozarts Rezitativ „Ch'io mi scordi di te" bekundete, daß sie auch auf dem Gebiete des Bel canto durchaus zu Hause ist, waren die Brahms-Lieder von einer Innigkeit getragen, die tiefste Empfindungsgabe verriet. Die Sängerin verfügt über bedeutenden Stimmumfang, wobei ihre Stimme in allen Lagen prächtig anspricht. Der nachhaltige Eindruck, den die anmutige Künstlerin hinterließ, wurde noch gesteigert durch das vornehm zurückhaltende Begleitspiel Franz Josef Hirts, der sich ganz der feinsinnigen Auffassung der Künstlerin anzupassen verstand.

Till Eulenspiegels lustige Streiche von Richard Strauß brachten einen humorvollen Abschluß. Die „musikalischen Purzelbäume", die sich Strauß in dieser Spitzbubenmusik ausnimmt, sind wirklich dazu angetan, den hintersten Philister zum Lachen zu bringen. Fritz Brun hat sich mit seinen Leuten ganz in Sinn und Geist des meisterhaft instrumentierten Werkes vertieft und demselben eine äußerst wirkungsvolle Wiedergabe verliehen, die durch reichen Beifall verdankt wurde.

Der Zyklus der Abonnementskonzerte dieses Winters hat mit diesem Abend einen voll befriedigenden Abschluß gefunden. D-n.

Dr. J. Lorenz, Zur Einführung in die Arbeiterfrage unter besonderer Berücksichtigung schweizerischer Verhältnisse. Verlag Orell Füßli Zürich. 64 Seiten, brosch. Fr. 3. 50.

M. C. Stopes, Das Liebesleben in der Ehe. Ein Beitrag zur Lösung der sexuellen Frage. Aus dem Englischen übersetzt von F. Feilbogen. Verlag Orell Füßli, Zürich. 184 Seiten, brosch. Fr. 5.—.

L. Finckh, Sonne, Mond und Sterne.

M. Müller, Von grünen Wiesen.

Jedes der bekannten kleinformatigen Bändchen, ca. 100 S. stark, kartoniert M. 1. 80.

Hermann Oeser, Wem Zeit wie Ewigkeit. Erzählungen.

Thea von Harbou, Die unheilige Dreifaltigkeit. Erzählung.

Jakob Boßhart, Opfer-Novellen. H. Hässel Verlag in Leipzig. Inhalt: Döbelis hohe Zeit und Heimschaffung — Der Böse — Ein Erbteil — Ausgedient — Besinnung — Der Kuhhandel. — Nimrod. 420 Seiten, brosch. M. 22.—, geb. M. 28.—.

Gottfried Keller: Kalendergeschichten: Verschiedene Freiheitskämpfer — Der Wahltag.

Das Pulver des Hauptmanns.

Hauptmann in der Theoriestunde: „Nun, Meyer, aus welchen Bestandteilen besteht das Pulver?"

Alles schweigt.

„Meyer, wenn Ihr nicht auf der Stelle antwortet, so bekommt Ihr Arrest!"

„No hoseli, gaanz hoseli, Herr Hoppme! 's möcht-si au wohl verträäge, zlieb e-so-enn-Lärm zmache, wenn-i das scho nüd wääß, mer Zwee machid zsämme doch kääs."

Zu Hause geht's anders.

Frau Hauptmann Beißzang (zu ihrer Freundin): „Nein — dieser Heinrich, mein Mann! Ich könnte mich totlachen, wenn ich ihn mit seinen Leuten so herumkommandieren höre. Zu Hause sollte er das einmal versuchen!"

Erster Kochversuch.

Junger Ehemann: „Das Gemüse ist dir nicht besonders gut geraten, Liebchen!" — Frau (entrüstet): „Ja natürlich, wenn du das für Gemüse ansiehst . . . das ist doch ein Griespudding!"

Geringer Selbstwert.

Gefängnis-Direktor: „Nun, ich hoffe, daß wir uns hier nicht mehr wiedersehen."

Sträfling: „Kommen Sie denn fort von hier, Herr Direktor?"

Eine Rarität.

Besuch: „Nanu — was hast du denn da für einen seltsamen Wandschmuck?"

Herr: „Das ist der letzte Strumpf, der in meiner Familie gestrickt worden ist."